

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr.	24 Francs.
Sechs Monate.	15 „
Drei Monate.	8 „

Auswärts:

Ein Jahr.	28 Francs.
Sechs Monate.	15 „
Drei Monate.	9 „

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

Vorwärts!



Man abonnirt:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32. und in der Buchhandl. von Jules Renouard et C^{ie}, rue de Tournon, 6;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien;

Deutschland, Schweiz, England:

in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Sichtshtal und Bernhardt, Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

Pariser Signale aus Kunst, Wissenschaft, Theater, Musik und geselligem Leben.

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungstage, an unsere auswärtigen und Pariser Abonnenten durch die Post. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingesendet werden.

Heinrich Heine.

(Schluß.)

Da trat Heine auf. Noch Student erschienen von ihm seine ersten Gedichte, Berlin 1822. Man stugte, und überrascht richtete ein Jeder sein Auge auf den festen Waghals, der mit jugendlichem Ungefühle alle jene Schranken der Form über den Haufen warf, die so manchem mittelmäßigen Poeten zur Stütze gedient hatten. Anfangs staunte man, man betrachtete einen solchen Schritt im ersten Augenblick als Hochverrath, doch bald ertönte jubelnd das *ca ira* und das *à bas* aus tausend Dichterkehlen. Aber das war eben das Unheil. Die alten, soliden Leute fanden sich über das tolle Geschrei indignirt, Heine's Weltsehmerz erschien ihnen schlimmer als der Schmerz ihrer poetischen Hühneraugen, die sie gebuldigt in den engen Schuh des geschwürfelten Versmaßes zwängten, um darin vor den Augen des Publikums ihre zierlichen Päs zu tanzen. Heine kümmerte sich indessen wenig um diese allgemeine Entrüstung, sondern fuhr fort mit den scharfen Waffen des Spottes und der Ironie das Philistertum zu bekämpfen. Seine Gegner schrien Zeter und Mordio; aber wie ward ihnen erst, als der Dichter mit arrogant liebenswürdiger Naivität von sich selbst sang:

Ich bin ein deutscher Dichter,
Bekannt im deutschen Land;
Nennt man die besten Namen,
So wird auch der meine genannt.

Als nun Heine, Berlin 1823, Tragödien nebst einem lyrischen Intermezzo herausgab, die allerdings zu seinen schwächsten Arbeiten gehören, da gling's an ein Sturmläuten und Posauern durch alle Journale, denn nun glaubte ein jeder den Sieg errungen zu haben. — Aber die Reisebilder, Hamburg 1826—31, machten der Freude gar schnell ein Ende.

Es ist wohl nicht gut möglich, zu bezweifeln, daß es dem Dichter bei seinen Liedern weniger daran gelegen war, eine unglückliche, subjective Liebe zu besingen, als vielmehr jene widerlich süße Sentimentalität, die der deutschen Poesie anklebte, lächerlich zu machen, denn noch lebten Werther und Lotte im Munde aller unglücklich Liebenden, denen ein unerbittlicher Tyrann von Vater die Heirathserlaubnis verweigerte, weil er nichts wußte „von der

süßen Macht der schönen Liebe,“ und außerdem, weil der Jüngling kein Brod hatte um die schwächende Heißgeliebte zu ernähren. In den Reisebildern schwingt Heine aber auch die Geißel seines Spottes über andere Verhältnisse als die des bürgerlichen Lebens, und sein Spott trifft sowohl die Lehren der Religion, als auch die Formen der weltlichen Regierung. — Eine Folge dieser Angriffe, die allerdings an manchen Orten zu weit gehen und einen gefährlichen Indifferentismus verrathen, war das theilweise Verbot dieses Werkes in den deutschen Bundesstaaten, eine Maßregel, über die Heine sich bitter beschwerte und die in der Folge die Veranlassung seines freiwilligen Exils wurde.

Das Buch der Lieder, welches 1827 zu Hamburg erschien, und worin er, außer seinen früheren Gedichten, dem Publikum eine Auswahl neuerer Poesien übergab, diente ebenfalls dazu, das Talent des Dichters auf eine unbestreitbare Weise herauszustellen. Es erlebte bis 1841 vier Auflagen.

Indessen hatte Heine bereits 1825 die juristische Doktorwürde erlangt und brachte nach dieser Periode seine Zeit auf Reisen, in Hamburg, München, Oberitalien und England zu. Er schrieb in diesem Zeitraum seine „Beiträge zur Geschichte der neueren schönen Literatur, Paris 1833.“ Das Werk „französische Zustände,“ das in demselben Jahre in Hamburg erschien, ist nur eine Sammlung verschiedenartiger Aufsätze, die er von Paris aus für die Augsburger allgemeine Zeitung schrieb. Diesem Buche folgte der „Salon,“ ein theils in Prosa, theils in Versen geschriebenes, größeres Werk in drei Theilen.

Alle diese Arbeiten tragen mehr oder weniger den unverkennbaren Stempel des wahren Genies, welches Heine zum Dichter berufen, und besonders sind jene Aufsätze über Frankreich mit seltenem Talent geschrieben. — In dem „Salon“ läßt er dagegen wieder seiner tollen übermüthigen Laune den Zügel nach Herzenslust schießen, und es gilt ihm gleich, ob der Pfeil seines Witzes den Hermelinmantel oder den modernen Frack des parfümirten Stügers trifft. Daß der Dichter hierin allerdings oft genug zu weit geht, ist eine schwache Seite, die von seinen Feinden schon so oft und so bitter angegriffen ist, daß wir hierüber nichts weiter erwähnen wollen.

Als direct polemischer Schriftsteller, denn Polemik ist wohl in allen seinen Schriften enthalten,

trat Heine in seinen „Briefen über den Adel; über den Denuncianten“ (B. Menzel) und „Heine über Börne“ auf. Diese letztere Broschüre diente indessen in der That nur dazu, Heine's Persönlichkeit herabzusetzen, und ihm einen großen Theil seiner Anhänger zu entfremden. Börne hatte nämlich den ehemaligen Freund in einem Aufsatz der „Blätter für literarische Unterhaltung“ heftig angegriffen, und Heine, anstatt den hingeworfenen Handschuh aufzunehmen, erwiederte nichts; erst nach Börne's Tode erschien jenes berüchtigte Buch, in welchem Heine den todten Feind bis in seine Privatverhältnisse hinein mit den bittersten Schmähungen verfolgt. — Viel, unendlich viel hat er sich aber, wie gesagt, durch dieses Buch geschadet; mag er bald auf die eine oder die andere Weise die Manen seines todten Gegners sühnen.

So viel über Heine. — Was seine Persönlichkeit anbetrifft, so findet man in ihm den liebenswürdigen, artigen Weltmann, den unterhaltenden, geistreichen Gesellschafter, der mit der glücklichsten Leichtigkeit den französischen Tact mit deutscher Viederkeit in sich vereinigt. Dabei ist er durchaus kein guter Haushalter, sondern wirthschaftet mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln oft genug allzu freigebig; besonders äußert er sein Wohlthätigkeitsgefühl gegen Deutsche, die seine Hilfe in Anspruch nehmen, denn mögen seine Feinde reden wie sie wollen, nie wird Heine sein Vaterland verläugnen. Er ist, wie die Encyclopédie des gens du monde sagt, aus einem französischen Kopfe und einem deutschen Herzen zusammengesetzt. Daher hat er sich auch niemals von dem liberalen Schwindelgeist der französischen Nation fortreißen lassen, und was die deutsche Revolution anbetrifft, so hat er auch mit ihr nichts zu thun, da sie, wie er beißend genug bemerkt, Taback raucht, und er den Tabackrauch nicht vertragen kann. Wenn aber auch dieser Kampf des deutschen und gallischen Prinzips, wie man behaupten will, segensbringend für den Dichter gewesen ist, da er demselben seine Originalität verdankt, so können wir uns dennoch nicht deswegen beglückwünschen. Heine mußte nie vergessen, daß er auf deutscher Erde geboren, daß es deutsche Luft war, die er als Knabe eingesogen, und bei seinen glücklichen Geistesgaben wäre er dann wahrlich für die deutsche Nation das geworden, was Beranger für das französische Volk

geworden ist, der Apostel einer neuerwachten, kräftigen Aera.

Aus Deutschland.

Wir geben hier ein Bruchstück aus einem Reiseberichte aus Deutschland, den wir der New-Yorker deutschen Schnellpost entnehmen. Er ist vom Spätherbste des vorigen Jahres :

Zwei Sachen habe ich in Deutschland gefunden, die mich freuten; — beide deuten auf eine bessere Zukunft: Angst der deutschen Regierungen, — und Allgemeiner Haß in Deutschland gegen Rußland. Ja, man hat Angst, — Angst in Berlin, Angst in Hannover, — Angst in Carlsruhe wie in Darmstadt, in Dresden wie in Braunschweig; — daher diese ewigen Vor- und Rückschritte, daher diese Pressbedrückungen und präventiven Maßregeln, daher die ungnädigen Handbilletten und Landtagsabschiede. Man sagt in Berlin, man sieht den Sturm kommen, die Minister schwanken, der Adel raisonnirt über die Unverschämtheit der Plebejer, die Prinzen überlaufen den König alle Tage mit den Worten: Ew. Majestät, wir geben einer Revolution entgegen; — selbst die Ruhigen sagen, wie Salvandy 1830: Wir tanzen auf einem Vulkan. — Die Mittel die man bis jetzt angewendet hat, um den Sturm zu beschwören, sind fruchtlos; — Deutschland hat nur einen Wunsch, den: eine Nation zu werden, und seinen ihm gebührenden Platz in Europa einzunehmen. Wollte Preußen, oder könnte Oesterreich eine freisinnige Verfassung geben, ganz Deutschland würde ihnen zufließen, und die Vielregirerei wäre zu Ende. Hier liegt das Heilmittel, hier und nirgend Anders, — dahin wird es, — muß es früher oder später doch kommen, — und Gott gebe nur! auf friedlichem Wege und ohne gewaltsame Zuckungen und Krämpfe. Rußland wird in Deutschland ungeheuer gehaßt, — trotz seinen unzähligen Agenten, seiner bezahlten Zeitungsschreiber und allen seinen andern Maschinationen in Deutschland, ist die allgemeine Stimme entschieden gegen dieses Idealreich des Absolutismus, und ein Krieg gegen Rußland wäre selbst in dem friedlichen Deutschland populär, — wäre ein wahrer Volkskrieg. Und hat das Volk in seinem natürlichen Gefühle denn Unrecht, zeigt ihm nicht der natürliche Instinkt der Massen, daß sein ärgster Feind in Osten thronet? Hast es denn ohne Grund? Haben Sie den schönen russischen Ulas gelesen? — Jeder preussische Unterthan, der ohne Paß jenseits der russischen Grenze betroffen wird, soll, wenn er vom Civil, nach Sibirien geschickt, wenn er vom Militär, unter die russischen Truppen gesteckt werden. Und einige Tage darauf der zweite czarische Ulas, der verordnet unverbesserliche Diebe sollten, auf Rechnung ihrer Gemeinden, zum Militär abgegeben werden. Also preussische Unterthanen und unverbesserliche Diebe haben in Rußland einerlei Ansehen und Bestimmung? Man kann es dem Charivari nicht verdenken, wenn er auf den Grund dieser Verordnung hin, die Frage aufstellt: Wozu ist ein Dieb gut? und sich selbst antwortet: Um einen russischen Soldaten daraus zu machen. Man könnte eben so gut fragen: Wozu dienen Preußen Rußland? und antworten: Um sie als Verbrecher nach Sibirien oder als Diebe zu den russischen Regimentern zu schicken. Und eine solche, alles Menschen- und Völkerrrecht verletzende Maßregel läßt sich eine große deutsche Macht ruhig gefallen! Doch nein! ich hätte bald ganz darauf vergessen, die weitland Preussische Staats-, jetzt Allgemeine preussische Zeitung versichert, es seyen bereits in Petersburg deshalb Vorstellungen gemacht und die beruhigendsten Zusicherungen allerhöchster Vollmacht von dort erteilt worden. Indessen sind aber schon mehrere preussische Unterthanen, die eines Geschäftes halber eine Meile weit über die Gränze gingen und doch nicht deswegen einen Geld und Zeit kostenden Regierungspaß mit dem Bisum des russischen Gefandten von Berlin holen konnten, als Opfer des kaiserlichen russischen Ulases gefallen und nach Sibirien geschleppt worden. Ich weiß gewiß, hätte Rußland sich einen solchen Schritt gegen Frankreich oder England erlaubt, man würde es nicht bei gehorsamsten „Vorstellungen“ haben bewenden lassen; der französische oder

englische Gefandte hätte seine Pässe verlangt und die Maßregel wäre öffentlich und feierlich zurückgenommen worden. Und hätten auch die Regierungen gezaubert, energisch zu handeln, die öffentliche Meinung, die Volksstimme, der drohende Unwille des Landes hätte sie dazu gezwungen; — in Deutschland giebt es aber keine Presse, folglich auch keine öffentliche Meinung und keine Volksstimme, — und so glaubt man auswärts: Deutschland müsse sich Alles gefallen lassen; — und es läßt sich wirklich auch Alles gefallen.

Aus Wien.

Man schreibt dem Redakteur dieser Blätter aus der Hauptstadt Östreichs :

„Im April wird es in Wien sehr lebendig werden. Man will wissen, daß Se. Majestät der Kaiser von Rußland und Se. Majestät der König von Preußen hieher kommen und ihnen zu Ehren große Festlichkeiten hier statt finden werden. Man spricht auch davon, daß des Kaisers von Rußlands Majestät die Prinzessin Olga, eine der schönsten Prinzessinnen Europa's, mitbringen werde, welche als Braut Sr. Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Stephan bezeichnet wird, der jetzt noch Statthalter, dann aber Vicekönig von Böhmen werden soll.

„In der Literatur wenig Neues. Die Journale gehen ihren gewohnten Gang. „Witauers Zeitschrift“ allein verliert mit jedem Quartal immer mehr ihrer Abnehmer. Seit Schicks Tod hat dieselbe nicht den vierten Theil ihrer Abonnenten mehr. Sie ist zu langweilig und zu geschmacklos, und die Vornehmthuererei ihres Redakteurs macht sie vollends ungenießbar. Die neue „Literatur-Zeitung“ von Schmidl findet durchaus keinen Anklang, und mit Recht bemerkt der Correspondent für Deutschland, daß es ein todgebornes Kind sei. Die „Theaterzeitung“ hat jedoch seit dem neuen Jahre wieder einen erhöhten Aufschwung genommen. Es ist in der That bemerkenswerth, wie sehr dieses Journal florirt. Nach Paris werden bloß durch das Wiener Postamt fünf und zwanzig Exemplare versendet. Das ist viel für eine Wiener nicht politische Zeitung. Zwar sind die sämtlichen Redakteure Wiens in jeder neuen Ankündigung so liebenswürdig, die hämischsten Ausfälle auf die Wiener „Theater-Zeitung“ drucken zu lassen, aber das sichts weder ihren Redakteur noch das Publikum an. Dieses Manövre, aus nichtswürdigem Brodneid hervorgehend, macht gerade die entgegengesetzte Wirkung. Die „Theaterzeitung“ erhält mit jedem neuen Semester einen größeren Lesekreis. Saphirs „Humorist“ schleppt sich kläglich und jämmerlich fort; ein eigentliches Lesepublikum hat dieses höchst schleudrisch redigirte Blatt längst nicht mehr, allein man ist in den Kaffee- und Bierhäusern gewohnt es zu halten; Schauspieler und Künstler müssen sich abonniren, und so vegetirt es fort. Seit Saphir den Moralisten spielt und von der Sittlichkeit der Literatur und der Kunst spricht, ist er höchst possierlich; — ein alter trunkener Faun in der Kutte eines frommen Waldbruders: die Bocksfüße gucken immer unten hervor. Sonderbar daß mehrere gediegenere Schriftsteller, wie Grillparzer, Bauernfeld, Jedlitz u. A. sich von einem solchen oberflächlichen Phrasenmacher und Witziäger noch immer so imponiren lassen. Saphir ist jetzt fünfzig Jahr alt, was wird nach fünf Jahren seine Zukunft sein? Ausgeschrieen hat er sich schon längst.

„Unser Karneval ist sehr lebendig: Bälle auf

Bälle, überall Lust und Frohsinn. Wir haben Juristen-, Mediziner-, Künstler- und Akademiker-Bälle, adeliche Bälle, bürgerliche Bälle, Militär-Bälle, Musiker-Bälle, sogar ein Industrie-Ball fand dieser Tage statt, der außerordentlich besucht wurde. In Daum's Elisium, ein Unterhaltungsort für 10 000 Menschen, die sich zwei stöckwerklich tief unter der Erde in prachtvollen Sälen herumtummeln und in fünf Welttheile, mit allen ihren contrastirenden Ergötzlichkeiten, versetzt werden; in den Katakomben, in welchen auch 20 000 Menschen Raum haben und die, trotz ihrer Kellergestalt, doch hoch und luftreich sind, herrscht die Lustigkeit im höchsten Grade. Ein solcher Vergnügungsort fehlt den Parisern noch. Hier sind Theater, Gaukler, Maskenzüge, Taschenspieler, Improvisatoren, Minnesänger, dann sechs Orchester und ein ganzes türkisches Serail mit wunderschönen Mädchen, und ein Sultan in großer orientalischer Pracht (freilich nur zum Ansehen) zu bewundern; so etwas wäre etwas für die Vergnügungsfüchtigen in Frankreichs großer Hauptstadt.

„So eben wird im Theater an der Wien „Les Bohémiens de Paris“, nach Ihrer Übertragung, mit außerordentlicher Ausstattung und wahrer Decorations-Pracht einstudirt. Carl setzt es glänzend in die Scene und spielt darin selbst die Rolle des Crève-cœur. Erzählen Sie doch Ihren Lesern in Paris, daß „Paris la Nuit“ in Carls Theater in zwanzig Vorstellungen über 50 000 Franken eingetragene hat. Zum Schluß eine erfreuliche Neuigkeit: — Unsere Censur wird zusehends milder, und es scheint, als ob man dem Zeitgeiste auch bei uns bedeutende Zugeständnisse machen will. Ihr „Vorwärts“ ist hier viel verbreitet und gelesen und findet keine Hemmung der Verbreitung.

„Leben Sie wohl. G. v. L.“



Drolliges.

In Rheinischen Blättern wird die seit dem Jahre 1791 vermählte Dorothea Kunigunde Albertine Fornader aufgefordert, sich baldigst in ihrem Geburtsorte zu melden, da sonst über die ihr zugefallene Erbschaft von Einem Gulden acht und dreißig Kreuzer Reichsw. anderweitig verfügt und diese Erbschaft, nach Abzug der Gerichtskosten, wahrscheinlich ihrer ältesten Schwester, Amalia Bertha Gertrude Fornader, zufallen würde!!

— In der „Weser Zeitung“ wird unter der Bezeichnung: „Melancholischer Sänger“, ein abgerichteter Gimpel zum Verkauf ausgetrieben, „der für Schwermüthige eigens erzogen wurde, und nur gemüthliche Melodien pfeift. Er befindet sich in einem Häuschen von Ebenholz, schläft nur wenn er Abends mit Flor bedeckt wird, und frist nur schwarze Vogelbeeren.“ Das arme Thier säuft wohl nur Linte?

— In Reutlingen erscheint ein Tageblatt unter dem Titel: „Die Trompete“. Am Schlusse des Blattes werden stets die Zuschriften angezeigt, welche in den Briefkästen des Redakteurs geworfen werden. Unter diesen wurde auch eine folgenden Inhalts vorgefunden: „Herr Redakteur! Morgen spiele ich die Louise in „Kabale und Liebe.“ Wenn es möglich wäre! Ich bitte sehr! Die Sterbescene. Sie verstehen mich! Am liebsten Blumen; keine Gedichte! Gedichte stören. Das neugierige Volk liest die Gedichte auf der Stelle und sieht vom Theater weg, und ich liege da ohne Antheil. Aber Blumen! Bitte ergebenst! Die Jahreszeit? wenden Sie ein. Ich sende Ihnen gemachte; es ist egal. Ich bekomme ja die Blumen und das Publikum merkt nichts. Ich abonnire sodann zwei Exemplare der „Trompete“. Ihre hoffnungsvolle Auguste Hölzer-Stift, dramatische Künstlerin, früher in Bopfinger, nun in Reutlingen.“

— Mädchen wollen keinen Narren zum Manne haben, darum sollen sie auch keinen Mann zum Narren haben. — Ein Mann, der ganz Liebe ist, verdient eine liebe Gans. — Es ist recht schlecht von Dir, daß Du kein Zutrauen zu mir hast! so sagen wir. Wir sollten aber lieber sagen: Es ist recht schlecht von mir, daß Du kein Zutrauen zu mir hast.

— Materialisten und Journalisten handeln mit Lorbeeren, jene für Köche, diese für Künstler.

— Jemand der französischen Sprache nicht kundig genug, wurde beauftragt, ein Bittschreiben an eine hohe Frau zu entwerfen. Wohlwissend, daß man Könige „Sire“ betitelt, schrieb er ohne langes Besinnen: „Sirène“.

— Schwindler-Taschenbuch. In Osna-brück bei Kugler ist erschienen: „Die Kunst, mit Anstand zu betteln, Geld auszuleihen ohne abgewiesen zu werden, und in Gaststuben und Caffee-häusern auf Credit zu leben, ohne die Wirthe und Marqueure verdrießlich zu machen; mit einem An-hange: das Ganze des Pränumerantensammelns auf Werke, die nie erscheinen, von Lumpazzi-Bagabundus dem Jüngern, zur Darnachachtung für Alle, die mit Schwindlern in Berührung kommen; sammt drei Porträten der größten Beutel-schneider Europas.“ Preis: 1 Thlr 12 Groschen.

— In der Bremer Zeitung liest man folgende naive Bekanntmachung: „Gestern, am heiligen Christtage, ist mein holdes Weib Eusebia ganz un-
vermuthet von einem gesunden Knaben entbun-
den worden. Wir haben ihm in der Taufe den Na-
men Theobald und im geselligen Freudenkreis das
Prädicat: der kleine Unerwartete, gegeben.
Die Mutter ist so wohl, als es die Verhältnisse
erlauben.
Kieris und Compagnie,
Leinsamenhändler.“

— Die „Altonaer Tags-Post“ enthält Folgen-des: „Da es sich gezeigt hat, daß der junge Mann, der neulich ertrunken, gar nicht ins Wasser gefallen war, auch sich nicht hineingestürzt hat, wozu keine Ursache vorhanden, da er nicht hier an-fällig, so hat es von dem Auffuchen seines Leich-nams sein Abkommen. Der gesunde Hut und das Halstuch gehören übrigens einem Betrunkenen, nicht Ertrunkenen, welcher sich auch schon gemeldet.“
„Bolze, Leichenbeschauer.“



Blätter für die tägliche Nothdurft des Lebens.

Zur größeren Bequemlichkeit für meine Patien-ten, wohn' ich jetzt neben der Sargfabrik.

Dr. Kilian Willendreher,
praktischer Arzt.

— Eine erfahrene Köchin, welche breite Bettel-suppen zu kochen versteht, kann gleich in Dienst tre-ten. Das Nähere sagt die Redaktion der iksischer Zeitung.

— Ein neues Steckenpferd kauft
der deutsche Michel.

— Entbindungs-Anzeige. Ich beehre mich, al-len Freunden und Verwandten die ergebene An-zeige zu machen, daß ich gestern Nachmittag von ei-ner gesunden Frau glücklich entbunden worden.

Michel Teut.

— Ein abgerichteter Staar, der sich einige Wo-nate in Paris aufgehhalten und sehr deutlich „bon jour“ und „serviteur“ spricht, ist billig zu haben.

Näheres Thiermarkt, zwei Stiegen hoch.

— Erklärung. Ich finde mich aus eigenem An-trieb und ohne irgend eine Aufforderung zur Erlä-
rung veranlaßt, daß nicht ich, sondern Madame Du-
devant, Verfasserin des Romans Consuelo ist.
Kathinka Immortalité.

— Ein Handlungsgummi, der eine schöne Hand schreiben dhut, die franzeesische Sprache verschdeh und bersect im Rechnen und Buchhalte ist, kann in einem gebildete Schpechzerrei-Geschefft eine lebige Stehle finen. Das Nchere der Verlaag.

— Starke Hemmschuhe kauft L. Baier.

— Ein junger Mann von hellblonder Statur, der keine Schulbildung nicht besitzt und eine un-
überwindliche Zuneigung für Champagner und Col-
chester-Mustern hat, auch Herr seiner Zeit und Lau-
nen ist und nöthigenfalls auf die Jagd gehen kann,
wünscht seine Hand einer jungen, reichen Dame zu
geben. Wenn dieselbe schön ist, so wird ihm dies
höchst angenehm sein; Tugend und Herzensbildung
von ihrer Seite wird ihn aber durchaus nicht ab-
schrecken. Frankirte Briefe erbittet man sich unter
der Adresse D. M. in Mainz.

— Einem jungen Mann, der für liberale Ten-
denzen kämpft, kann leicht ein fester Wohnstz an-
gewiesen werden. Näheres in Hessen-Kassel.

— Universalmittel. Durch vieljähriges Stu-
dium in dem Herzen der redenden Menschheit und
der schweigenden Natur, ist mir endlich der große
Wurf gelungen. Das Universalmittel gegen alle
Mängel und Gebrechen ist von mir entdeckt und
dessen Wunderkraft von Andern erprobt worden.
Das Universalmittel benimmt den Stiefseln den
überflüssigen Glanz und gibt unschuldigen Ge-
lehrten ihr Sitzfleisch wieder; es reinigt schmutzige
Wäsche und öffentliche Charaktere von verdrüßlichen
Flecken und befreit hitzige Schriftsteller und Kauf-
leute von Schwindel und unangenehmen Blutauf-
wallungen. Es zieht die durch den Druck entstandenen
Hühneraugen und unzufriedenen Bestimmungen mit
der Wurzel aus und gibt dem Leder und den Philis-
terherzen außerordentliche Geschmeidigkeit. Den
Glagköpfen gibt es die ursprüngliche Kahlheit wie-
der und gewährt zerrissenen Gemüthern und Sohlen
eine feste Basis. Es wirkt wohlthätig auf das er-
schütterte Nerven- und Staatssystem und ist ein
unfehlbares Mittel gegen Blähungen und Junker-
thum. Es schützt gegen Schlaganfälle, Klavier-
virtosen und unerwartete Konfiskationen und stillt

die Mutterkrämpfe und die Waterorgen auf eine
höchst wohlthuende Weise. Kurzsichtigen Augen und
Ministern schärft es das Gesicht und bringt verletzete
Eitelkeit und Gliedmaßen wieder auf den Strumpf.
Es gibt der Haut die zerförrte Glasur und den Zäh-
nen ihr üppiges Haar wieder.

John Duad.

aus London an der Themse,

Erfinder und einziger Besitzer des Universalmittels.

— Zu den bevorstehenden Carnevals-Masken-
bällen hab' ich eine große Parthie von Mönchs-
und Nonnen-Anzügen aus München erhalten.

Kilian Rückschritt.



Nordamerikanische Zeitungschau.

Am 8. Januar Morgen fand in dem Sitzungs-
saale des Criminalgerichtes Philadelphia eine äu-
ßerst interessante Scene statt. Zwölf Damen über-
reichten nämlich den Richtern dieses Gerichtshofes
eine von 13 000 Frauenzimmern der Stadt Phila-
delphia unterzeichnete Bittschrift, in der dieselben
gebeten wurden, sie mögen in ihrer Strenge gegen
ungefegliche Verkäufer geistiger Getränke fortfahren,
und wo möglich den Verkauf geistiger Getränke am
Sonntage gänzlich verbieten.

Die Richter nahmen die Bittstellerinnen artig
auf und versprachen, ihren Bitten nach Kräften
nachzukommen.

Von vielen Seiten wird der Wunsch ausgespro-
chen, es möchte für die weibliche Jugend eine ähn-
liche Hochschule in Philadelphia errichtet werden,
wie sie seit Jahren für die männliche Jugend be-
steht. Diese Idee zu realisiren wäre gewiß eben so
zweckmäßig als gerecht, da die Frauenzimmer zu
derselben Bildung berechtigt sind, als die Männer.
Eine gebildete, nicht überbildete oder verbildete,
Mutter wirkt noch wohlthätiger im Geschäfte der
Erziehung, als ein gebildeter Vater, da jenen seine
Berufsgeschäfte von der Überwachung der Erziehung
der Kinder abziehen, während die Mutter dieselben
den ganzen Tag über um sich hat oder doch haben
sollte.

Die elegante Welt in New-York scheint über
„Mein und Dein“ sehr unklare Begriffe zu haben.
Bei großen Parteen soll es üblich sein, daß die
Erstkommenden sofort das Beste an Blumen, Früch-
ten und Confitüren für sich in Beschlag nehmen,
und zwar nicht um es sofort zu verzehren, sondern
um ihren kleinen Kindern und Geschwistern bei ih-
rer Rückkehr von der Gesellschaft damit Geschenke zu
machen, oder wohl gar in ihrem eigenen Hause
Gäste damit zu bewirthen.

In New-York beabsichtigt man der gesunkenen
Moralität wieder mit nachdrücklichen Maßregeln
aufzuhelfen. Unter Anderem wird vorgeschlagen,
— alle Eigenthümer von Spielhäusern für ein Jahr,
— alle handwerksmäßigen Spieler für zwei Jahre,
— alle Ehebrecher für zwölf Monate, — alle Ver-
fälscher für drei Jahre, und solche, die zum dritten
Male an Knaben unter 15 Jahren geistige Ge-
tränke verkaufen, für einen Monat in's Gefängniß
zu senden.

Theaterdirectoren, die Frauenzimmern von

schlechtem Rufe den Eintritt in ihr Haus gestatten, sollen für 100 Doll. gestraft werden.

Balmo in New-York eröffnet im Laufe dieses Monats ein italienisches Opernhaus in jener Stadt; die dafür engagirte Gesellschaft besteht aus den Gliedern der früheren italienischen Operngesellschaft in Havanna.

Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß die Bewohner des Staates New-Hampshire im Durchschnitt älter werden, als die eines andern Staates der Union.

Als Beispiel möge hier das Städtchen Moultonborough, das eine Bevölkerung von kaum 1300 Seelen zählt, aufgeführt werden. In diesem Städtchen starben seit 1843 vier und vierzig Personen, die durchschnittlich 98 Jahre alt wurden. Sechs und zwanzig von ihnen überlebten das hundertste Lebensjahr, Einer erreichte sogar sein 121stes Jahr und der jüngste von ihnen starb in einem Alter von 87 Jahren.

Was das hohe Alter dort noch viel schätzbarer macht, ist der Umstand, daß sich die meisten der hochbejahrten Leute bis zum Erlöschen ihres Lebensflämmchens guter körperlicher und geistiger Gesundheit erfreuen.

Nach einem mäßigen Anschläge leben in New-York 17 300 Personen von Verbrechen! Nämlich 500 handwerksmäßige Diebe, 300 Einbrecher und Räuber, 400 Empfänger gestohlener Güter, 150 Verkäufer von falschem Gelde, 400 Diebe die die Raizen plündern, 200 Taschendiebe, 100 sonstige Taschenspieler, 100 diebische Bettler, 150 diebische Hausirer, 3000 Personen die schlechte Häuser halten, 9000 feile Dirnen und 3000 Spieler.

Die Marseillaise in Deutschland.

Außerst würdig und nur in einer Äußerung nicht mit unsern Ansichten übereinstimmend spricht sich der Pariser Correspondent in der Allgemeinen Deutschen Zeitung über diesen Gegenstand, besonders aber auch über die Nachäfferei und Nachfingerei der Marseillaise aus. Jeder redliche Deutsche wird diese Worte beherzigen. Wir theilen sie mit Vergnügen unsern Lesern mit, obgleich wir gewöhnlich ungern aus deutschen Blättern längere Mittheilungen wiederholen.

Paris, 2. Febr. — Der Straßenlärm, welcher gelegentlich eines verbotenen Concertes in Berlin statt gefunden, wird von den hiesigen Organen der propagandistischen Gelüste mit den lächerlichsten Übertreibungen und mit höchst komischer Wichtigthuerei besprochen. Glaubt man z. B. dem „National,“ so ist in den Straßen der preussischen Hauptstadt eine förmliche Schlacht geliefert, in welcher Hunderte von Verwundeten auf dem Plage geblieben, und Hunderte von Gefangenen gemacht sind. Natürlich wird es hier von dieser Seite her mit großer Genugthuung aufgenommen, daß die Marseillaise als die eigentliche Ursache des Verbotes und der tumultuarijchen Protestation gegen dasselbe genannt wird. Und in der That, wenn die Franzosen auch vielleicht nicht berechtigt sind, auf eine solche Erscheinung stolz zu sein, so haben wir Deutschen doch allen Grund uns dadurch gedemüthigt zu fühlen. Unbegreiflich ist die Gedankenlosigkeit mit wel-

cher man in Deutschland darauf beharrt, die Marseillaise zu dem Symbole von Grundsätzen und Hoffnungen zu machen, welche vor allen Dingen eines nationalen Gepräges bedürfen, wenn sie als rechtmäßig anerkannt werden sollen. Wir wollen der Marseillaise ihr Verdienst und ihren Ruhm als französisches Nationallied nicht streitig machen, aber je größer jenes Verdienst und jener Ruhm ist, desto weniger Ursache haben wir Deutschen das Marseillaiselied zu feiern. Sonderbar daß es nöthig ist, Tausenden von gebildeten Deutschen ins Gedächtniß zurückzurufen, daß der Kriegsgefangen von Marseille gegen uns gedichtet ist, daß die Siege, welche er inspirirte und begleitete, über uns erfochten; daß er uns auf zwanzig Jahre das linke Rheinufer gefestigt und den Niederlagen, die wir durch Napoleon erlitten, die Bahn gebrochen hat! Nochmals, das Alles mag in den Augen des Franzosen ein guter Grund sein, sich der Marseillaise noch heute zu freuen, und sich an ihren Klängen zu erheben; wie es aber unter solchen Umständen möglich ist, daß deutsche Patrioten sich durch sie begeistern lassen, das erklärt sich nur unter der Voraussetzung, daß sie jedes Funkens von nationalem Bewußtsein bar und ledig sind, oder aber — wir ziehen diese Angabe bei weitem vor, — daß sie nicht wissen was sie spielen hören und was sie singen. Nein, man weiß in Deutschland nicht, was die Marseillaise sagt, und man denkt nicht daran, was sie in der Geschichte bedeutet hat; denn sonst wäre es unmöglich daß man fortführe in ihr den Triumph des Feindes über die eigene Nation zu singen. Man darf die Sache der Franzosen von 1792 für die allein gerechte halten; man darf die kriegerische Einmischung der europäischen Mächte, und namentlich Deutschlands, in die französische Revolution unbedingt verdammen, aber es gehört ein gänzlich verschrobener Kopf oder doch ein durch und durch verfälschtes Gefühl dazu, um sich im Geiste so völlig auf die Seite des revolutionären Frankreichs zu stellen, daß man mit Bewußtseyn und kriegerischen Jubelklängen die eigenen Niederlagen singt. Wahrhaftig von hundert Deutschen, welche jemals in die Marseillaise eingestimmt haben, würden neun und neunzig in tiefster Seele mit Scham erfüllt werden, wenn sie sich plötzlich bewußt würden, daß sie mit den Worten jenes Liedes ihre eigenen Väter lästern, daß ihre eigenen Väter es sind, von denen es darin heißt, „daß sie, blutgierige Kriegsknechte, heulend durch das Land daherziehen, um Weiber und Kinder der Franzosen zu erwürgen.“

Neues Werk über Rußland.

Im Laufe der nächsten Woche erscheint ein höchst interessantes Werk, das dazu bestimmt sein dürfte, in der politischen und diplomatischen Welt noch mehr Aufsehen zu machen als Custines: „La Russie.“ Es heißt:

Russie. — Allemagne. — France.

Révélations et mystères politiques, rédigées d'après les notes d'un vieux diplomate, par M. Marc Fournier. Paris, 1844, chez Tresse, 2, galerie de Chartres, au Palais-Royal; Villet, Maison dorée, sur le boulevard des Italiens; et au Bureau Central pour l'Allemagne, 32, rue des Moulins. — Prix: 4 francs.

Dieses merkwürdige Buch, von dem schon vielfach die Rede war, sollte ursprünglich unter dem Titel:

„Les Mystères de la Russie“ erscheinen, und wir können nicht umhin unsere Leser auf die darin enthaltenen Enthüllungen und Mittheilungen von größter Wichtigkeit aufmerksam zu machen.

Pariser Theaterchau.

Die Académie royale de Musique gab am 21. dem Aschermittwoche zu Ehren ein neues Ballett: Lady Henriette, das uns seit langer Zeit schon unter dem Titel: Un Caprice angekündigt worden war. Die Ballette der großen Oper sehen sich, die „Jolie fille de Gand“ ausgenommen, alle einander ähnlich wie ein Ei dem Andern; sie sind Alle dazu bestimmt 20 bis 30 Vorstellungen bei halbvollen Häusern zu erleben und dann klanglos zu verschwinden; — auch Lady Henriette hat nur einen succès gehabt, zu dem die Claqueurs viel beitrugen; — Die Dumitatre gab sich viele Mühe, — die Musik der Herren Stetow und Burgmüller ist recht hübsch. — In der italienischen Oper täglich Spektakel und Scandal, der Anschlagzettel des Morgens ist bis Abends eine Lüge und die Verkäufer der „Programmes exacts du spectacle“ drohen der Direktion wegen der immerwährenden Abänderungen einen Prozeß auf dommages-intérêts zu machen. Mit Fornasari, der an einen hartnäckigen Lampen- und Bretterfieber leidet, liegt die Direktion im Prozesse, der sich binnen vierzehn Tagen vor dem Handelsgerichte entscheiden soll, und Herr Ronconi macht sich die Unterhaltung, ohne allen Grund Abends nicht zu der Vorstellung zu erscheinen, so daß am vergangenen Dienstag der Commissär dem Publikum dieses achtunglose Benehmen ankündigen und die Vorstellung absagen mußte. Allein das Publikum wollte sich nicht entfernen, sondern verlangte eine andre Oper, und so begann um 114 nach 9 Uhr endlich der Liebestrank, in dem Mario, auf ausdrückliches Begehren des Publikums, den Remorino sang. Es steht nun zu erwarten, ob und wie lange sich das Publikum diese Künstler-Launen des Herrn Ronconi gefallen lassen will.

In der Opéra-Comique wandelt drei Mal in der Woche der Geist des bei der ersten Vorstellung verstorbenen Grafen Cagliostro vor den verödeten Logen und den leeren Parterre-Bänken herum, und Adams Musfl begleitet ihn in schaudervollen grauenhaften Weisen, so daß den wenigen Zuhörern die Haare zu Berge steigen und sie endlich entsezt hinausstürzen auf das Boulevard und in die Concerts Vivienne rennen, um doch wieder ein Bißchen Musik zu hören. — „Les Mystères de Paris“ sind zugeschnitten und gekürzt worden, ohne darum mehr Stück zu machen; die Zuschauer ersparen nur anderthalb Stunden Langeweile mehr, da das Stück jetzt um Mitternacht endigt. Die „Bohémiens de Paris“ verfolgen dagegen triumphirend ihren Siegestauf und sind schon zur 155. Vorstellung im Ambigu gelangt, während im Gaité-Theater eine gefährliche Concurrenz in den „Bohémiennes de Paris“ aufstaut, die sich vorgenommen haben, es auf 200 Vorstellungen zu bringen. Qui vivra, verra!

Eingegangene Beiträge zum deutschen Hilfsverein.

	fr.	g.
Übertrag.	1375	45
Ihre K. H. die Frau Herzogin von Nemours		50
Herr F. v. A. Geben ist beglückender als Nehmen.		80
P. I (jährl. Beitrag)		25
J. W. (jährl. Beitrag)		25
J. Sohn (2. Beitrag)		20
Mar Mareček (2. Beitr.)		20
Frisk.		5
H. M.		5
Summe	1605	45

Redacteur: Heinrich Bornstein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard, rue Guisnel, 8.